

„Ich bin oft am Limit meiner Kräfte“ – Bericht einer pflegenden Angehörigen

Monika Stevens, 61 Jahre alt, Erwerbsunfähigkeitsrentnerin aus Großröhrsdorf (Sachsen), gelernte Elektronikfacharbeiterin, pflegt seit dreieinhalb Jahren ihre 92-jährige Mutter, Edeltraud Zebrowski. Unterstützt wird sie dabei von ihrem 66-jährigen Ehemann. Die Mutter lebt in einer Einliegerwohnung des gemeinsamen Hauses.

„Meine Mutter ist stark dement und kann sich nicht mehr gut eigenständig bewegen. Sie hat **Pflegegrad 4** und braucht bei allem Hilfe: Aufstehen, Laufen, Anziehen, Körperpflege, teilweise auch beim Gang zur Toilette. Sie kann sich aber – schwerfällig zwar – noch allein in der Wohnung bewegen. Einiges kann sie noch eigenständig machen, aber ohne Anleitung geht nicht mehr viel. Sie vergisst es schlichtweg oder ist so verwirrt, dass sie Dinge verwechselt.

Einen **Pflegedienst** nehmen wir nicht in Anspruch, denn meine Mutter kommt nicht gut damit klar, wenn unbekannte, ständig wechselnde Menschen um sie herum sind. Wenn sie einen Demenzschub hat, wacht sie nachts häufig auf und wandert in ihrer Wohnung umher. Dabei ist sie schon einige Male gestürzt. Deshalb schlafen wir nur noch mit Babyfon, um rechtzeitig mitzubekommen, wenn sie wach wird. Die Haustür sperren wir ab, denn es kam schon vor, dass sie nachts das Haus verlassen hat. Auch die Küche und das Wohnzimmer müssen wir nachts absperren, damit sie sich nicht verletzt oder den Herd unbeobachtet anschaltet.

Die Pflege meiner Mutter ist ein **24-Stunden-Job**. Ich bin immer in Alarmbereitschaft und oft am Limit meiner Kräfte. Meine Gesundheit ist nicht mehr die Beste. Ich hatte schon mehrere Bandscheibenvorfälle, leide an chronischen Schmerzen und an einer Depression. Es wäre schön, wenn mich mal jemand regelmäßig im Alltag entlasten könnte, im Moment kann das nur mein Mann. Zusammen verlassen wir fast nie das Haus, höchstens mal, wenn die Nachbarin kurz auf meine Mutter aufpasst.

Die **Tagespflege**, die wir ab und zu in Anspruch genommen haben, fiel während der Pandemie weg, weil die Pflegeeinrichtung im Notbetrieb war. Inzwischen schläft meine Mutter tagsüber auch viel, sodass das Angebot ihr kaum noch etwas brächte. Außerdem ist die **Zuzahlung** so gestiegen, dass von den 728 Euro Pflegegeld, die wir bekommen, kaum noch etwas übrig geblieben wäre. Würde meine Mutter nur von einem Pflegedienst versorgt werden, würde die Pflegeversicherung 1693 Euro dazugeben. Nicht einmal die 125 Euro **Entlastungsbetrag**, von dem man jemanden bezahlen kann, der bei der Betreuung hilft, können wir nutzen. Denn meiner Nachbarin oder meiner Freundin, die meine Mutter jeweils auch gut kennen, könnte ich davon nur Geld geben, wenn sie vorher einen Kurs gemacht und dafür ein Zertifikat bekommen hätten.

Eine kurzfristige Unternehmung oder ein Wochenendtrip sind überhaupt nicht möglich, da die Betreuung nicht gesichert wäre. Für unseren geplanten Urlaub im November habe ich bereits im März die **Kurzzeitpflege** reserviert.

Anstrengend sind auch die vielen **Anträge**, die man so stellen muss. Welche Leistung man wo, wie beantragen muss, ist einfach sehr **kompliziert und unübersichtlich**.

Trotz alledem ist es für mich selbstverständlich, dass ich mich um meine Mutter kümmere. Ich könnte mir gar nicht vorstellen, sie in dieser Situation alleinzulassen oder sie von jemand Fremdes versorgen zu lassen. Sie hat immer gesagt, sie wolle **nicht in ein Pflegeheim**. Diesem Wunsch fühle ich mich verpflichtet.“